

Tilman PESCH

Otto Muck, Tilman Pesch (1836-1899). In: Kölner Theologen (Hg. v. Sebastian Cüppers) Köln, Marzellen Verlag GmbH 2004, 314-335.

Beginn der **Seiten der Publikation** in [], Seitenumbruch mit |. Redaktionelle Auslassungen < > **[315]**

P. Tilman Pesch SJ wurde am 1. Februar 1836 zu Köln geboren. Der Nachruf auf ihn im 10. Heft des Jahrgangs 1899 der Zeitschrift "Stimmen aus Maria Laach", deren verdienter Mitarbeiter er gewesen war, hebt hervor, daß seine Kindheit in die erregte Zeit der "Kölner Wirren" fiel. So war die erste Entwicklung seines Geistes von dem mächtigen Wiedererwachen des katholischen Bewußtseins beeinflusst, "wie es infolge jener Ereignisse auf Jahrzehnte hinaus dem Leben im heiligen Köln sein Gepräge aufgedrückt hat." War dies bestimmend für sein weiteres Leben? Die Antwort mag ein Blick auf die vielfältigen Bereiche seines Wirkens geben. Schon im Alter von 63 Jahren verstarb er am 18 Oktober 1899 nach einem reichen Maß an Arbeit und Einsatz und infolge einer fortschreitenden, schweren (Zucker-) Krankheit in Valkenburg, also jenseits der Grenze, in der Verbannung infolge der Jesuitengesetze von 1872. <Doch betrachten wir Etappen der Entwicklung seines Lebens und Wirkens im einzelnen.>

LEBEN und PASTORALES WIRKEN

Bereits im 17 Lebensjahr trat er nach der Ober-Sekunda am 15. Oktober 1852 in Münster in das Noviziat der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu ein. Das war damals noch möglich – inzwischen wird bei Kandidaten für das Priesteramt für den Eintritt in den Orden der Abschluß der höheren Schule mit Abitur verlangt. Seine Studien setzte er fort in Paderborn und widmete sich dann in Bonn dem im Orden üblichen Philosophiestudium von 1856-1858. Bereits hier zeigte er seine vorzügliche Begabung für dieses Gebiet, dem er sich dann später besonders widmen sollte. Bevor er sich in Maria Laach dem Theologiestudium zuwenden konnte, war er vier Jahre am Kolleg in Feldkirch als Lateinlehrer tätig. Solche Arbeit an einem Kolleg mit höherer Schule zwischen den Etappen des Philosophie- und des Theologiestudiums war ein üblicher praktischer Einsatz, der einer breiteren Entfaltung und Erprobung der Fähigkeiten der studierenden Jesuiten dienen sollte. Sicher war ihm diese Vertiefung in die lateinische Sprache auch eine Hilfe für seine Lehrtätigkeit wie auch für die Veröffentlichung der Lehrbücher für Philosophie, beides in Latein.

Das Theologiestudium führte ihn ein Jahr nach Paderborn und die restlichen drei Jahre nach Maria Laach, wo damals eine von Jesuiten geleitete theologische Hochschule bestand. Dieses Studium vermittelte ihm eine solide Grundlage für sein späteres priesterliches und schriftstellerisches Wirken, das mit dem Kulturkampf in eine Zeit mit großen Herausforderungen an den Glauben fiel. Nach Abschluß des | Studiums empfing er am **[316]** 13. Januar 1866 vom Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler von Mainz, dem Vorkämpfer kirchlicher Freiheit, in dessen Hauskapelle die Priesterweihe. Er schloß daran in Paderborn jenes Jahr der besinnlichen Umsetzung an, das die Früchte der Studien für das spätere priesterliche Wirken und Leben in der Ordensgemeinschaft aufschließen soll. Im Unterschied von der damaligen Praxis findet seit einigen Jahrzehnten im Jesuitenorden dieses Jahr der "dritten Probation" – als drittes Jahr besinnlicher Erprobung nach den zwei Jahren Noviziat

zu Beginn des Ordenslebens – erst nach einigen Jahren praktischer Erfahrung als Priester statt. Bei P. Tilman Pesch folgte es unmittelbar auf sein Studium.

Gleich danach wurde er bereits mit Lehrtätigkeit im Bereich der Philosophie beauftragt, und zwar in Maria Laach, wo seit 1863 nun auch das Philosophiestudium der Mitbrüder eingerichtet worden war. Damit war auch ein besonderer Akzent verbunden. Denn 1858 hatte der Generalobere der Gesellschaft Jesu P. Petrus Beckx - einem Beschluß der 22.

Generalkongregation des Ordens im Jahre 1853 entsprechend - eine Neuordnung der philosophischen Studien verfügt. Damit wurde der bislang zweijährige Kurs der Philosophie auf drei Jahre verlängert. Das erforderte von den Lehrenden eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Problemen ihres Fachgebietes. Dies ist wohl auch der Boden, auf dem die weiteren philosophischen Initiativen erwachsen, an denen T. Pesch besonderen Anteil hatte: Die Idee einer vertieften Auseinandersetzung mit philosophischen Problemen, welche die Schätze der scholastischen Philosophie so aufbereitet, daß sie sich - von den Schlacken eines überholten naturwissenschaftlichen Weltbildes gereinigt - als ein fruchtbarer Beitrag zur Bewältigung der Probleme der zeitgenössischen Philosophie und der mit den Naturwissenschaften verbundenen weltanschaulichen Fragen erweisen können. Das war die Idee der Begründung einer Reihe von Büchern, die den Stoff der Vorlesungen als Lehrbücher in lateinischer Sprache präsentieren, unter dem Namen von Maria Laach, als *”Philosophia Lacensis”*. Allerdings sollte bis dahin noch einige Zeit vergehen.

Bereits nach zwei Jahren der Lehrtätigkeit im abgeschiedenen Maria Laach (1867-1869) wurde ihm eine neue Aufgabe gestellt, die seine vielfache Begabung voller herausforderte. Er wurde nach Aachen versetzt, in das Leben und Treiben dieser katholischen Stadt. Er wurde Nachfolger von P. Eck als Praeses mit der Leitung der von demselben begründeten, gut entfalteten und lebendigen Marianischen Kongregation betraut, deren Mitglieder junge gebildete Männer aus dem Kaufmannsstand waren. Hier konnte er seine seelsorglichen Fähigkeiten entfalten. In der Öffentlichkeit entwickelte er sich zu einem anerkannten Kanzelredner. Besonders wurde | auch seine Umgänglichkeit gepriesen, sein verständnis-
[317] volles Eingehen auf Anliegen seiner Gesprächspartner. War diese Offenheit für die Fragen der Menschen, denen er begegnete, zusammen mit dem Hintergrund seines tiefen philosophischen und theologischen Wissens, die Quelle der Wirksamkeit seiner Predigten? Er hinterließ durch sein Wirken ein so lebendiges und dankbares Gedenken, daß noch nach dreißig Jahren nicht wenige Männer ihrem früheren Praeses, der außerhalb der Heimat verstorben war, das letzte Geleit gaben.

In die nicht ganz drei Jahre seines Aufenthaltes in Aachen (1869-1872) fiel auch seine endgültige Eingliederung in den Orden durch Ablegung seiner letzten Gelübde am 2. Februar 1871. Auch nahm er dort Teil an der Pflege der im Krieg gegen Frankreich verwundeten Soldaten, wofür ihm die Medaille für Nicht-Combattante verliehen wurde.

Noch eine andere Begebenheit weist auf einen ausgeprägten Strang seiner späteren Tätigkeit hin. Die Beunruhigung von Gläubigen durch Angriffe auf den christlichen Glauben unter Berufung auf die *”Wissenschaft”* forderten seine fundierte Überzeugung heraus und veranlaßten ihn dazu, die christliche Weltanschauung zu verteidigen. Dabei zeigte sich bereits hier seine Schlagfertigkeit und zielsichere Polemik, die er später immer wieder einsetzen mußte, obwohl er sich wohler fühlte, wenn er in wissenschaftlichem Stil ein philosophisches Gebiet darlegen konnte.

Am 4. Juli 1872 kam es im Verlauf des Kulturkampfes zu den Jesuitengesetzen, kraft deren die Mitglieder der Gesellschaft Jesu aus dem Bereich des Deutschen Reiches ausgewiesen wurden. So mußte aus Maria Laach ausgezogen werden. Im niederländischen Limburg war Ludwig Freiherr von Bongart-Paffendorf einer von denen, die den um Obdach ausschauenden Verbannten halfen. Er stellte ihnen sein Schloß Wynandsrade zur Verfügung, in dem die jüngeren studierenden Mitbrüder aus dem Juniorat in Münster Zuflucht finden sollten. P. Pesch war die Aufgabe zugefallen, als Vorhut die leer stehenden, weitschichtigen und unwohnlichen Gebäude für die Ankommenden einzurichten. Er tat dies angesichts des hereinbrechenden Winters und der schwierigen Verkehrswege. Für die Übersiedelten war er dann mit viel Fürsorge und Ermutigung den Winter über Hausvater.

Im belgischen Dorf Tervueren hat die gräfliche Familie Stolberg-Robiano gastlich eine Heimstätte für die Redaktion der Zeitschrift „Stimmen aus Maria Laach“ bereitet. P. Pesch wurde in dieses Redaktionsteam berufen und entfaltet seit 1. Januar 1873 eine fruchtbare [318] schrift-|stellerische Tätigkeit, die bis an sein Lebensende dauerte. Hier setzte er sich zunächst in Artikeln der Stimmen mit philosophischen Strömungen der Zeit auseinander, wie z.B. mit der „Philosophie des Unbewußten“ von Eduard von Hartmann. Bald sah er die Zeit gekommen seinem alten Anliegen zu dienen, die klassische Tradition der christlichen Philosophie für die Probleme der Gegenwart zu erschließen. Vorbereitend veröffentlichte er 1875 Aufsätze über „*Die scholastische Bildungsmethode*“ und „*Die Philosophie der Vorzeit in ihrer Bedeutung für die Zukunft*“. Dieser Titel spielt an auf Joseph Kleutgens „Philosophie der Vorzeit verteidigt“ (1860-1863), das wichtigste Werk der beginnenden Neuscholastik in Deutschland. 1877 schrieb T.Pesch über „*Die Teleologie in der mittelalterlichen Naturphilosophie*“ und verteidigte sie gegenüber der gängigen Meinung, sie sei „wissenschaftlich überwunden“.

Nach der Ausweisung der Jesuiten aus Deutschland waren die Studierenden und Professoren der Philosophie inzwischen nach Blijenbeck in den Niederlanden, unweit der Stadt Goch gekommen, wo sie in dem Landschloß des Grafen Egon v. Hoensbroech Zuflucht gefunden hatten. Die Studierenden und Lehrenden der Theologie hingegen waren in das Studienhaus Ditton Hall in England übersiedelt – zusammen mit der theologischen Bibliothek von Maria Laach. Nach vier Jahren in Tervueren wurde P. Pesch wieder mit philosophischer Lehrtätigkeit beauftragt, die er bis 1884 in Blijenbeck ausübte. Er unterrichtete im zweiten Jahrganges des Philosophiestudiums vorwiegend Naturphilosophie und Psychologie. Nebenbei betreute er die noch verbliebene Hausbibliothek und leitete Predigtübungen. Es wird P.T.Pesch nachgerühmt, daß er den Gesichtskreis der Studierenden zu erweitern und sie zu selbständigem Arbeiten anzuregen verstand. Er leitete sie an, sich mit den Werken der zeitgenössischen Philosophie auseinanderzusetzen und gegnerische Meinungen nicht von vornherein zu verachten. P. Pesch hielt auch dazu an, sich in der Auseinandersetzung mit anderen Meinungen nicht in einzelne Formulierungen zu verbeißen, sondern den systematischen Zusammenhang und Ansatz herauszustellen und diesen dann kritisch zu untersuchen. Dabei sei es ihm oft gelungen, auch zwischen weit auseinander liegenden Positionen Verbindungslinien und Berechtigtes herauszuarbeiten. Besonderes Interesse galt auch den neueren Entwicklungen und Ergebnissen der Naturwissenschaften. Er meinte, daß es gerade auch eine Aufgabe einer an Aristoteles und der scholastischen Tradition orientierten Philosophie sei, für die Erkenntnis der Wirklichkeit die Naturwissenschaft gebührend zu

berücksichtigen. Auch darin hielt er – wie später auch die Widmung seiner Naturphilosophie andeutet - das Andenken an Albert den Großen | hoch, dem ja <übrigens> Köln seine [319] zweite Heimat geworden war und der dort 1280 seine letzte Ruhe gefunden hatte

Bevor ich auf das schriftstellerische Wirken von Tilman Pesch eingehe, möchte ich noch den Blick auf seinen weiteren Lebensweg werfen. Seine Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller hielt ihn nicht davon ab, auch immer wieder als Seelsorger tätig zu sein. Seine Fähigkeiten als Prediger stellte er in den Dienst von Volksmissionen. Seine spirituelle Tiefe und seine Offenheit für die Anliegen von Menschen machten ihn zu einem geschätzten Exerzitienleiter für Priester und Laien jeden Standes. Sein Wissen verwendete er als Redner in öffentlichen Versammlungen, zu denen er oft eingeladen wurde. Allerdings spürte er auch die Grenzen, die infolge der Ausweisung der Jesuiten dieser Tätigkeit gezogen waren und die ihm unangenehme polizeiliche Verhöre bescherten und ihn zwangen, seine Arbeit zu unterbrechen oder vorzeitig abzureisen, wie dies berichtet wird von Bielefeld, Gelsenkirchen, Frankfurt und Düren. Er war auch Mitglied der "Görres Gesellschaft" zur Förderung der katholischen Wissenschaft in Deutschland, in der er auch lange dem Vorstand angehörte und bei ihren Tagungen referierte. Davon zeugt ein in Fulda 1893 veröffentlichter Vortrag "*Seele und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz, gemäß der Lehre des hl. Thomas von Aquin*", den er am 5. September 1893 auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Bamberg gehalten hat. Seine lange Tätigkeit im Vorstand der Görres Gesellschaft wurde auch dankbar in dem Nachruf auf ihn im Philosophischen Jahrbuch erwähnt.

P. Tilman Pesch konnte sich ab 1885 in Blijenbeck wieder ganz der schriftstellerischen Arbeit widmen, ab 1889 dann in Exaeten. 1893/94 konnten die Jesuiten in Valkenburg, zwischen Aachen und Maastricht gelegen, ein neues Studienhaus beziehen, das Ignatiuskolleg. Nach zwei Jahrzehnten verschiedener Notlösungen haben hier die philosophischen und theologischen Studien der deutschen Jesuiten eine gemeinsame und gut eingerichtete Heimstätte gefunden. 1896 zog auch P. Pesch dorthin. Die letzten Jahre schränkten seine schriftstellerische Tätigkeit ein, da er fortschreitend an schwerer Zuckerkrankheit litt, die zunehmend alle Glieder und Organe erstarren ließ. Am 18. Oktober 1899 befreite ihn der Tod von dieser Qual. Als seine letzten Worte werden überliefert: "*Finita sunt omnia! In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti! Amen.*" In einem Brief schrieb der berühmte Prof. Dr. Otto Willmann an P. Heinrich Pesch, den Bruder des Versorbenen:

"Der Tod Ihres hochverehrten Bruders ist ein schwerer Verlust für die katholische Wissenschaft, die er gerade nach einer Seite hin so rühmlich gefördert hat, welche vor ihm zu wenig berücksichtigt worden war." [320]

<SCHRIFTSTELLERISCHE TÄTIGKEIT>

<POLEMISCHE SCHRIFTEN ALS "GOTTLIEB">

Was zu der Teilnahme von P. Tilman Pesch an den lebhaften Auseinandersetzungen im Kulturkampf und mit Protestanten geführt hat, wird ersichtlich aus dem Vorwort von M. Reichmann SJ zur 1905 erfolgten fünften Auflage der ersten der polemischen Schriften von Pesch. Dieser hatte 1883 unter dem Namen "Gottlieb" in zwei Bänden die "*Briefe aus Hamburg. Ein Wort zur Verteidigung der Kirche gegen die Angriffe von sieben Leugnern der Gottheit Christi*" herausgebracht. Anlaß dazu war, daß der Protestantenverein in Hamburg und Bremen in Hinblick auf die vierhundertste Wiederkehr des Geburtsjahres Martin Luthers

(1483) im Winter 1882/83 sieben Vorträge über „den römischen Katholizismus“ ankündigte, mit Rednern aus einem Kreis, in dem sich die radikalsten Kulturkämpfer und Romstürmer zusammengefunden hatten. Die Redner waren bei ihren orthodoxen Amtsbrüdern als „ungläubige“ Prediger und radikale Christusleugner bekannt. Zur Illustration möge eine öffentliche Stellungnahme aus Anlaß des Gesetzes zur Verbannung der Jesuiten aus Deutschland dienen. Der Vorstand des Vereins der deutschen Katholiken veröffentlichte 1872 im ersten Jahrgang der „Periodischen Blätter zur wissenschaftlichen Besprechung der großen religiösen Fragen“ auf S.403f einen Protest gegen das Jesuitengesetz und erwähnte dabei, daß der Protestantenverein mit seinen Darmstädter Resolutionen vom 4. und 5. Oktober 1871 den Institutionen der katholischen Kirche den Kampf angesagt hat.

So waren scharfe Angriffe gegen die katholische Kirche zu befürchten und als Folge eine verschärfte Abneigung der überwiegend protestantischen Bevölkerung in diesen beiden Städten gegenüber der katholischen Kirche und der kleinen Zahl der Katholiken. Diese hatten allerdings damals beträchtlichen Zuzug durch Arbeiter aufgrund umfangreicher Hafengebäuden und Flußregulierungen.

Die Seelsorger sahen sich nicht in der Lage, dieser bedrohlichen Situation zu begegnen. Sie wendeten sich an P. Tilman Pesch, der durch seine häufigen Predigten und Vorträge im norddeutschen Raum bekannt war. Während er in Blijenbeck seine philosophischen Vorlesungen zu halten hatte, wurden ihm Mitschriften der Vorträge zugeleitet. Antworten dazu zu erarbeiten war dadurch erschwert, daß er sich auf ein anderes Arbeitsgebiet einlassen mußte, nämlich der Geschichte und der Kontroverstheologie. Noch dazu war die einschlägige theologische Literatur nach England geschafft worden. Eine Veröffentlichung seiner Stellungnahmen war in Hamburger Zeitungen versucht worden, aber ohne Erfolg. So wurden sie zunächst als einzelne Faszikel unter dem Namen „Gottlieb“ als Verfasser vom Verlag der Zeitung Germania in Berlin | gedruckt. Sie fanden lebhaften Beifall und wurden dann in [321] Buchform zusammengefaßt, als erste Nummer einer Reihe „Christ oder Antichrist? Beiträge zur Abwehr gegen Angriffe auf die religiöse Wahrheit“. Nach diesem Start folgten andere Schriften. Als zweite Nummer dieser Reihe erschien „*Der Krach in Wittenberg, Blick in den religiösen Wirrwarr der Gegenwart*“. Im Nachruf in der niederrheinischen Volkszeitung lesen wir:

“Als er die ‚Briefe aus Hamburg‘ veröffentlicht, habe er eines Tages einen Brief von einem lutherischen Pastor aus Holstein erhalten. Dieser habe die ‚Briefe‘ gelesen und danke ihm, daß er in denselben die Gottheit Christi so scharf bewiesen, worüber er sich sehr freue. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß die Katholiken den Lutheranern doch weit näher ständen, als die Protestantenvereiner.”

Für eine breite Öffentlichkeit waren auch die seit 1890, wieder im Germania Verlag zu Berlin erscheinenden, „Kath. Flugschriften zur Wehr und Lehr“ bestimmt. Nr. 1 „*Luther und die Ehe. Offener Brief an das hochwohlöbl. Hess. Oberkonsistorium*“, also eine Verteidigungsschrift, wie auch dann Nr.2 „*Der offene Brief des Ev. Bundes beleuchtet*“. Von den weiteren, theologische Fragen betreffenden Schriften kommt noch unter dem Namen „Gottlieb“ als Nr.19 „*Die Leugnung der Gottheit Christi, ein Frevel am deutschen Volke*“ heraus. Im selben Jahr 1891 erschienen zwei Schriften, die sich mit der materialistischen Weltanschauung auseinandersetzen, nämlich Nr. 40 „*Über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Das Zeugnis der Wissenschaft*“ und daran anschließend Nr. 41. „*Aufs*

Diessseits ein Jenseits! Verteidigung der Menschenwürde gegen alle Menschenverächter“, und zwar nun unter dem Verfassernamen Tilman Pesch SJ! Grund dafür wird wohl gewesen sein, daß er sich in diesen Schriften nun mit Themen seines eigenen philosophischen Fachgebietes beschäftigte, wenn auch in popularisierender Darstellung. Hauptmotiv ist dabei das weltanschauliche Anliegen, wie es auch in der Einleitung zur letztgenannten Schrift zum Ausdruck kommt:

”Zwei Weltauffassungen liegen augenblicklich mit einander im Kampf. Die erste ist die des Christentums; sie betrachtet das diesseitige Leben mit allen seinen Sorgen und Anliegen im Licht der Ewigkeit. Das Diessseits gilt als eine vorübergehende Vorstufe zum bleibenden Jenseits; hat also für die Menschen eine hohe Bedeutung; aber es schöpft dieselbe im letzten Grunde aus dem Jenseits. Die andere Richtung ist die Todfeindin des Christentums; sie verweist den Menschen auf das irdische Diessseits, und nur auf das Diessseits.”

<GEISTLICHE SCHRIFTEN>

[322]

In seinen geistlichen Schriften ist Pesch weniger polemisch als in den Flugschriften, in denen er gegen Weltanschauungen auftritt, die sich für ihre Religionskritik zu Unrecht auf die Wissenschaften berufen.

1878 hat P. Tilman Pesch bei Herder in Freiburg i.Br. ein kleines, handliches Gebetbuch herausgebracht mit dem Titel: *”Das religiöse Leben. Ein Begleitbüchlein mit Ratschlägen und Gebeten zunächst für die gebildete Männerwelt”* Es hat starkes Echo gefunden. Noch 1932 fand es seine 24. Auflage!

Charakteristisch ist, daß Pesch hier an vielen Stellen Elemente einbaut, die er in seiner Zeit des Kulturkampfes und der Vielfalt antireligiöser Bestrebungen für nötig hält, um wachen Katholiken zu helfen, sich zurechtzufinden. Das Büchlein bringt gleich nach dem Inhaltsverzeichnis eine Sammlung zeitgemäßer Fragen mit Angabe der Seiten, auf denen sie im Büchlein eine Antwort finden. Am Ende sind zu den Zusammenstellungen der hauptsächlichsten Irrtümern der Zeit der Syllabus von Pius IX. und der sogenannte *”Neue Syllabus”* von Pius X. über die Irrtümer des Modernismus angefügt. Der erste Teil des Haupttextes umfaßt ein Drittel des Umfangs, ist katechetisch gehalten und bringt unter dem Titel *”Religiöse Bildung”* eine Zusammenfassung des christlichen Verständnisses der Stellung des Menschen in der Welt und zu Gott und der entsprechenden Sicht des Lebens und der Grundlagen seiner Gestaltung. Damit wird der zweite Teil vorbereitet, der die *”Übungen der Religion”* umfaßt, aber an geeigneten Stellen immer wieder auch Hinweise bietet auf die Stellung und Bedeutung der religiösen Ausdrucksformen im christlichen Leben. Daraus wird der Zweck ersichtlich, nicht nur Nahrung für die Andacht frommer Herzen zu bieten, sondern auch den Geist zu belehren, Mißverständnisse zu beheben, Unklarheiten zu entfernen und Hilfe auf einem Weg der persönlichen Reifung in einem Leben aus dem Glauben zu sein. Es ist interessant, daß von Tilman Pesch auch ein *”Regel- und Gebetbuch zum Gebrauche der Marianischen Männer-Kongregationen”* stammt, vielleicht eine Frucht seiner wirkungsvollen Tätigkeit als Präses der Kongregation junger Kaufleute zu Aachen. Auch geht auf ihn zurück eine Bearbeitung von Baudons *”Der Christ im Weltleben und seine Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände”*. Ist dies ein Spiegel der Offenheit und Umgänglichkeit, die an ihm gerühmt wurde? Sein *”Der*

Soldatenfreund. Gebetsbüchlein für katholische Soldaten.“ dürfte wohl eine Anpassung seines vorhin erwähnten Männer-Gebetsbuches sein. |

[323]

Große Beachtung hat auch seine 1895 herausgegebene *”Christliche Lebensphilosophie. Gedanken über religiöse Wahrheiten – weiteren Kreisen dargeboten”* gefunden. Im Nachruf auf Pesch in den Stimmen von Maria Laach 57 (1899) 471 wird dies als Lieblingswerk von P. Pesch bezeichnet und im Vorwort zur 5. Auflage, die gleich nach dem Tod von P. Tilman Pesch erscheint, schreibt sein um 18 Jahre jüngerer Bruder Heinrich Pesch SJ:

”Mit dem Gedanken, eine christliche Lebensphilosophie zu schreiben, hatte der Verstorbene sich schon seit vielen Jahren getragen. Er benutzte die freie Zeit, welche ihm seine übrigen Arbeiten ließen, um den Stoff hierfür zu sammeln. Insbesondere widmete er in der Regel die drei letzten Tage der Karwoche diesem Zwecke. Die Ordnung und Verarbeitung des Gesammelten unternahm er, als die fortschreitende Krankheit und der Rat des hochw. Prälaten Kneipp ihn für längere Zeit ins Germania-Bad nach Betzdorf a.d.Sieg geführt hatte. Große Freude bereitete dem Kranken die außerordentlich günstige Aufnahme dieses seines letzten Werkes”.

Letztes Werk wohl in dem Sinn, daß die 1987 und 1988 erschienene Psychologie bereits früher erarbeitetes Material enthält, das er schließlich zum Druck aufbereitete. Es fällt auf, daß die *Christliche Lebensphilosophie* nach den Themen der vier Wochen des Exerzitenbuches des hl. Ignatius von Loyola gegliedert ist. Ich deute das als einen Hinweis darauf, daß wir hier Früchte der persönlichen Exerziten von P. Pesch wie auch seiner regen Tätigkeit als Exerzitenleiter finden. Die kurzen ansprechenden Artikel behandeln Fragen des christlichen Glaubens und Lebens. Dabei spiegelt sich sowohl seine persönliche Erfahrung im Umgang mit Mensch wieder, die Hilfe und Klärung suchen, wie auch sein reiches Wissen in philosophischen und theologischen Fragen.

<PHILOSOPHISCHE SCHRIFTEN>

In seiner Zeit als Mitarbeiter der Stimmen aus Maria Laach hatte Pesch bereits durch einige Artikel die Schwerpunkte dessen angedeutet, was er als seine philosophische Aufgabe angesehen hatte: In Hinblick auf die zeitgenössische Philosophie und Naturwissenschaft die Philosophie der aristotelischen und scholastischen Tradition zur Geltung zu bringen, sie aber dabei auch weiter zu entwickeln. Dieses Anliegen hatte vor Pesch in Deutschland bereits J. Kleutgen in seinen Schriften mit Nachdruck vertreten. Allerdings war es Kleutgen um die Verteidigung des theologischen und philosophischen Erbes der Scholastik besonders gegen die an den Deutschen Idealismus anknüpfenden katholischen Denker wie Georg Hermes und Anton Günther gegangen. Als Folge der geistesgeschichtlichen Entwicklungen hat sich bei Pesch die Gegnerschaft bereits | vollkommen gewandelt. So entfaltete er neben seinem [324] akademischen Unterricht eine ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit.

Zunächst zeigten einige Artikel in den Stimmen aus Maria Laach die Schwerpunkte seiner künftigen Tätigkeit. Einige dieser bereits erwähnten Artikel setzten sich mit monistischen und pantheistischen Tendenzen der zeitgenössischen Philosophie auseinander. Dann folgten wegweisende positive Beiträge.

Zugleich nahm P.Pesch das Bedürfnis wahr, wichtige philosophische Themen, die für die Fragen der Zeit von Bedeutung waren, einem breiteren Leserkreis, der etwa dem der Stimmen

aus Maria Laach entsprach, in einer doch gründlicheren Weise nahe zu bringen, als es in Zeitschriftenartikeln möglich war. So bewirkte er, daß Ergänzungshefte zu den Stimmen begonnen und bei Herder in Freiburg verlegt wurden. Das erste Heft, das 1876 aus der Feder von Tilman Pesch mit dem Titel *„Die moderne Wissenschaft betrachtet in ihrer Grundfeste. Philosophische Darlegung für weitere Kreise“* erschienen ist, setzt sich mit der Philosophie Kants auseinander.

In der Einleitung heißt es emphatisch:

„Fels gegen Fels! Gegenüber dem Felsen, auf welchem die christliche Kirche ruht, hat die mächtig gewordene Verweltlichung, welche sich im Genuß der Gegenwart behaglich wähnt und darum von einer übersinnlichen Ordnung der Dinge nichts wissen will, einen neuen Felsen aufgerichtet, von dem aus sie gegen den ersten Felsen, als gegen eine aus der Vergangenheit herüberragende Ruine, ihre ‚nieder-schmetternden Angriffe‘ richtet. Dieser Fels heißt moderne Wissenschaft.“ (S.1)

Dies darf aber nicht mißverstanden werden. Diese Worte richten sich gegen die materialistische oder monistische Weltanschauung, die als Ergebnis der Naturwissenschaft ausgegeben wird. Man mag sich erinnern an die Verbreitung eines Vulgärmaterialismus im Namen der Wissenschaft in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. In dieser Zeit wurde von Karl Vogt (1817-1895), Jakob Moleschott (1822-1893) und Ludwig F.K. Büchner (1824-1899) ein Vulgärmaterialismus verbreitet, der dann in der weltanschaulichen Auswertung des Entwicklungsgedanken von Charles Darwin (1809-1882) in dem monistischen Standpunkt bei Ernst Haeckel (1834-1919) einen Höhepunkt gefunden hatte. Teils war der Gegensatz zu Geisteswissenschaft und gegen Religion begründet durch manches Unverständnis, das den aufstrebenden Naturwissenschaften entgegen schlug.

[325]

So ist es besonders zu beachten, daß Pesch den Naturwissenschaften nicht nur eine große Hochachtung und Wertschätzung entgegenbrachte, sondern auch großes Interesse für ihre Ergebnisse entfaltete. So schreibt es J.de Vries dem Einfluß von P.Pesch zu, daß die in Bonn 1856/57 erworbene physikalische Sammlung von Maria Laach nach Blijenbeck geholt und durch Neuanschaffungen vermehrt wurde, sodaß der Raum dafür 1881/82 vergrößert werden mußte. Ein Schüler von P.Pesch war auch der hervorragende zoologische Forscher P.Erich Wasmann, in dem sich P.Peschs Hochschätzung der Naturwissenschaft widerspiegelt. So bezeugt P.Hermann Schmitz, ein Mitarbeiter von P.Erich Wasmann, im Nachruf auf diesen:

„Was an Tilman Pesch besonders fesselte, war die Verbindung ausgebreiteten modernen Wissens mit spekulativer Tiefe und vollendeter Darstellungskunst. Seinem Beispiel und zugleich einem inneren mächtigen Triebe gehorchend, lernte Wasmann, die Schwingungen der neuzeitlichen wissenschaftlichen Gedankenwelt aufmerksam zu verfolgen, ja sie ganz zu beherrschen, um sich am Ende kritisch höher zu erheben und mit dem modernen Rüstzeug das Gute und Bewährte im hergebrachten Alten zur Anerkennung zu bringen.“

So versteht Pesch im obigen Zitat wie auch im Titel seiner Schrift *„Moderne Wissenschaft“* diese nicht hinsichtlich der *„Resultate des Forschungsfleißes“*. Was er mit diesem Ausdruck meint, ist vielmehr *„der das moderne Wissen belebende Geist, der sogenannte moderne Gedanke, die Lebensanschauung, welche dem gewaltigen Hin- und Herwogen der*

wissenschaftlichen Strömungen zu Grunde liegt, es ist mit einem Wort die Philosophie gemeint.“ Hier kommt seiner Meinung nach Kant eine zentrale Stellung zu:

”In den höheren Regionen der Wissenschaft bezeichnet man ausdrücklich Kant als denjenigen, der unserem Jahrhundert seinen Geist eingehaucht habe.“ (2)

So kann Wieser in seiner Besprechung in der Zeitschrift für Katholische Theologie von 1877 (S.9) über *”Die Aufgabe der katholischen Wissenschaft”* meinen, daß Pesch in seiner Schrift den Einfluß der kantischen Philosophie trefflich erörterte.

Diese Auseinandersetzung führte Pesch weiter in zwei weiteren Ergänzungsheften: 1877 *”Die Haltlosigkeit der ‘modernen Wissenschaft’. Eine Kritik der Kantschen Vernunftkritik für weitere Kreise“* und Nr. 16 (1881) *”Das Weltphänomen. Eine erkenntnistheoretische Studie zur Säkularfeier von Kants Kritik der reinen Vernunft”*. [326]

Hier soll der praktische Realismus der alten Philosophie verteidigt werden, der mit dem Alltagsverständnis darin übereinstimmt, daß die direkte Wahrnehmung im Normalfall die äußere Wirklichkeit erfaßt. Dadurch stellt er sich in Gegensatz zur subjektiven Verflüchtigung der Welt, die vor allem dem Idealismus Kants zugeschrieben wird. Es wird auch der neueren Psychologie gegenüber zugegeben, daß die Wahrnehmung vielfach vermittelt ist. Dennoch wird mittels des Wahrnehmungsgehalts direkt und in diesem Sinne unmittelbar der wirkliche Gegenstand intendiert. So ist der wirkliche Gegenstand nicht nur Auslöser eines Wahrnehmungsaktes, sondern bestimmt auch den Inhalt der Wahrnehmung. Wie ist die Verbindung von Erforschung der Faktoren, welche die Sinneswahrnehmung bedingen, mit der phänomenologisch aufgewiesenen Intention unserer spontanen Erfahrungserkenntnis zu sehen? Eine Erklärung nach einem mechanistischen Modell reicht nicht aus. Wird aber angenommen, daß das Erkenntnisvermögen darauf hingeordnet ist, formale Bestimmungen des wahrgenommenen Gegenstandes darzustellen, dann ist unter normalen Bedingungen der Wahrnehmungsinhalt nicht nur ein Zeichen, sondern ein Bild des Gegenstandes. So sucht Pesch die naturwissenschaftliche Forschung des mechanistischen Forschers als Beitrag zur Erklärung, aber nicht als adäquate Erklärung zu verstehen.

”Wäre auch sonst gegen die exklusiv-mechanistische Naturauffassung nichts zu erinnern: die bloße Tatsache der Sinneswahrnehmung wäre der Fels, an dem sie zu Scherben zerschellen muß Von dem außer- und übermechanischen, d.h. teleologischen Gesichtspunkt aus erblicken wir die gesuchte Erklärung deutlich vor uns. Der ganze Naturlauf ist ja nicht bloß ein Hervorquellen aus Wirkursachen, er ist dabei zugleich ein Hineilen zu Zweckursachen.” (68)

Den idealistischen, an Kant orientierten Versuchen, den Mechanismus philosophisch zu ergänzen, stellt Pesch einen mittels Teleologie erklärbaren Realismus gegenüber. Nach längeren Darlegungen meint Pesch:

”Die falsche Weichenstellung, welche den ganzen Zug der Weltauffassung zu so riesiger Verirrung abführt, liegt einfach in der Verwechslung des Mittels mit dem Objekt.” (108) ... *“Wer von einer inneren Zweckstrebigkeit der Natur nichts weiß, der kann unmöglich darauf kommen, der subjektiven Vorstellung (species expressa) die ihr zukommende Stellung eines untergeordneten Mittels (medium quo) zuzuerkennen, er muß sie also notwendig als nächstes Objekt auffassen, und hat hiermit einen Graben um sich gezogen, über welchen ihm keine ‚Sprünge‘ und Sprungbretter hinüberhelfen.”* (109) [327]

Diese erkenntnistheoretische Auffassung liegt denn auch seinen anderen Schriften zugrunde. Trotz einer zu apologetischen Einstellung gegenüber Kant sieht Pesch, nimmt man die teleologische Sicht der Erkenntnis an, in dem Naturstreben der Erkenntnisfähigkeiten eine Parallele zu den apriorischen Formen von Kant, insofern diese vor aller einzelnen Erfahrung Möglichkeitsbedingungen der Erkenntnis im Subjekt sind. Nach J. de Vries ist dies ein Ansatz, den später J. Maréchal in kritischer Weiterführung von Kant entfaltet hat.

Voll in seinem Element war Pesch, als er die ersten Bände der schon in Maria Laach beabsichtigten Herausgabe einer Serie mit dem Inhalt der philosophischen Vorlesungen veröffentlichen konnte. Obwohl nicht mehr in Maria Laach, sondern von Blijenbeck aus in Freiburg veröffentlicht, trägt die Serie den Titel "*Philosophia Lacensis*". Der Grund ist ersichtlich, wenn wir die ersten Sätze der Herausgeber aus der Einleitung zum ersten Band (in deutscher Übersetzung) lesen:

„Schon vor mehreren Jahren, als wir uns noch im Kolleg von Maria Laach ohne Besorgnis um die Zukunft des Lichtes der Heimat erfreuten, war es unsere Absicht, Bücher über die philosophischen Einzelfächer, die wir in unseren Vorlesungen zu lehren pflegen, im Druck erscheinen zu lassen.“

Der damaligen Unterrichtssprache im Studium des Ordens entsprechend in lateinischer Sprache. Damit waren zwar der Verbreitung im deutschen Sprachraum Grenzen gesetzt. Um so mehr aber konnte dieses Werk in anderen kirchlichen Studienanstalten Verbreitung finden. Es hatte dabei auch die Aufgabe, die manchmal sehr dürftigen Lehrbücher, die eher den Charakter von Exzerpten hatten, zu ersetzen oder wenigstens zu ergänzen. Ein zusätzlicher Ansporn für den Beginn dieser Reihe war – wie im Vorwort erwähnt wird – die 1879 veröffentlichte Enzyklika "*Aeterni Patris*". In ihr stellt Papst Leo XIII die Bedeutung einer Philosophie heraus, die das griechisch-scholastische Erbe hochschätzt und es in Hinblick auf neue Fragen weiterentwickelt und sich dabei insbesondere an Thomas von Aquin als Lehrer orientiert. T. Pesch sah sich dadurch in seinen Bemühungen von der obersten kirchlichen Autorität bestätigt. Seine Bemühungen fanden auch Anerkennung durch ehrende Aufnahme als Mitglied der Akademie des hl. Thomas in Bologna.

Aufschlußreich ist es auch, daß damals in Maria Laach die Erforschung der Geschichte der scholastischen Philosophie besonders geschätzt worden war. Aus diesem Milieu kamen Forscher wie P. Franz | Ehrle, der später Kardinal wurde. Im Nachruf auf ihn durch den [328] im selben Gebiet forschenden P. Franz Pelster in den Mitteilungen aus den Deutschen Provinzen 13 (1933-1935) S.432 heißt es:

„Erst die Jahre in Maria Laach 1865-68 brachten die volle geistige Entwicklung. Unter dem Einfluß eines vorzüglichen Lehrers, des 1901 in Valkenburg verstorbenen P. Hansen, erwachte die Liebe zur scholastischen Philosophie und ihrer Geschichte. Noch der Kardinal erzählte gern, mit welchem Eifer er damals mit seinen Mitschülern in den Fensternischen der Gänge disputiert habe.“

Den Beginn der am Ende elf Bände umfassenden *Philosophia Lacensis*, zu der Pesch insgesamt acht Bände beisteuerte, machte die Naturphilosophie - dem Fach entsprechend, das Pesch nun in Blijenbeck betreute und für das er wohl auch eine besondere Vorliebe hatte. Das in lateinischer Sprache geschriebene Werk „*Institutiones philosophiae naturalis secundum*

principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholasticum“ (1880; ²1897) umfaßt 49+752 Seiten, gegliedert in vier Bücher in einem Band. Jedes Buch ist wieder in Disputationen unterteilt, in denen Fragen gestellt und in Hinblick auf gängige Meinungen geprüft werden. Die Auffassung des Autors dazu wird in insgesamt 68 Thesen formuliert und begründet, die vor dem Inhaltsverzeichnis zusammengefaßt werden.

In der Naturphilosophie, oder auch philosophische Kosmologie genannt, geht es nach T. Pesch um die Gegenstände, mit denen sich auch die Naturwissenschaften beschäftigen. Als philosophisches Fach liegt der Schwerpunkt aber nicht wie in den Naturwissenschaften auf der Bestimmung und Klassifizierung der Naturerscheinungen und ihres Verlaufes, sondern es geht um das Verständnis der Körperdinge aus metaphysischen Gründen, was für ihn so viel bedeutet wie: auch das Übersinnliche einbeziehend. Was dies im einzelnen heißt, mag deutlicher werden, wenn wir einen Blick auf von ihm behandelte Fragen werfen.

Bereits eingangs wird eine Abgrenzung gegenüber dem Empirismus vorgenommen. Dadurch soll der Weg frei werden für Fragen, die eine tiefere Durchdringung des Seins und der Ursachen des körperlichen Seienden betreffen. Damit grenzt er sich von philosophischen Standpunkten ab, mit denen er sich schon in den Beiheften auseinandergesetzt hatte. Das betrifft nicht nur den englischen Empirismus im engeren Sinn mit Hume, sondern auch Kant und Vertreter des Neukantianismus. Er setzt sich aber besonders mit jenen Naturwissenschaftlern auseinander, welche die wertvollen Ergebnisse der Naturforschung im Rahmen einer materialistischen oder monistischen Weltanschauung deuten. [329]

Es entspricht der Wertschätzung und dem großen Interesse, das Pesch der Naturwissenschaft und ihren Ergebnissen entgegenbrachte, wenn er gegenüber manchen Naturphilosophen der idealistischen oder auch der scholastischen Tradition betonte, daß eine Philosophie der Körperwelt von den Kenntnissen ausgehen müsse, welche die Naturwissenschaften erarbeitet haben. Wogegen er sich stellte, war der voreilige Schluß auf die Deutung dieser Ergebnisse in einer umfassenden Sicht der Wirklichkeit, welche nicht die Naturwissenschaft allein geben könne und die schon gar nicht durch vorgefaßte Meinungen geschehen dürfe. Hier stützt sich Pesch auf die Grundlagen, welche in der philosophischen Auseinandersetzung mit der Natur seit Aristoteles entfaltet und begründet worden waren. Wenn diese auch vermischt waren mit einer – vom späteren Standpunkt aus gesehen – überholten Naturauffassung, so enthielten sie dennoch zentrale Unterscheidungen und begründete Einsichten, die auch in späterer Zeit nicht zu verachten sind.

Im einzelnen werden im ersten Buch Fragen abgehandelt nach dem Wesen und der inneren Struktur körperlicher Dinge. Der Bogen spannt sich von der Kontinuität der Ausdehnung über die wirk- und zielursächliche Tätigkeit der Naturdinge zu einer inneren Zusammensetzung aus einem materiellen und einem formalen Prinzip. Dieser peripatetische Hylemorphismus wird anderen Lehren über die Konstitution der Körper entgegengestellt und als ein System verstanden, das die Mitte hält zwischen Materialismus und Idealismus. Bei den zwischen Richtungen der Scholastik diskutierten Fragen nach einem eigenen Sein des materiellen Prinzips und besonders auch nach dem Fortbestehen der Elemente in körperlichen Substanzen trägt er den Befunden der Physik und Chemie Rechnung, aber auch der von ihm aufgewiesenen Funktion des formalen Elements: die Elemente bewahren ihre Realität, treten aber nicht mehr in dem Sinn formgebend auf, in dem die Form eine eigene Substanz konstituiert. Damit greift er gegenüber Thomas von Aquin, der meint, daß die Elemente nur

virtualiter im Körper weiterbestehen, eine Ansicht von dessen Lehrer, nämlich Albert dem Großen, auf (S.227ff. 257-264). Hier zeichnet sich ein Verständnis von Sein und damit der Ontologie ab, das die großen Schulen der Scholastik unterscheidet. Allerdings versucht Pesch diese Unterschiede nicht besonders hervorzukehren. Manche würden sagen, er vertrete hier eine eklektische Auffassung, andere würden darin eine Ähnlichkeit mit der nüchterneren Auslegung von Thomas im Geist von Suarez sehen.

In den folgenden drei Büchern werden die Eigenschaften, die Entstehung und das Vergehen wie auch die naturgesetzlichen Zusammenhänge der Körper behandelt. Hier kann nicht [330] auf Details eingegangen werden. Wohl aber ist zu erwähnen, daß sich Pesch an vielen Stellen ausdrücklich mit Darwin auseinandersetzt. Dabei möchte er durchaus das Berechtigte an seinen Beobachtungen anerkennen, lehnt aber seine Erklärung der Entstehung der Arten als letzte Erklärung ab und bemängelt vor allem, daß die zielursächliche Erklärung vernachlässigt und auf eine rein mechanistische reduziert wird.

Diesem großen Entwurf eines Schulbuchs der Naturphilosophie entspricht eine kurze Zeit später, nämlich 1883/84, die in deutscher Sprache herausgebrachte Philosophie der Wirklichkeit in zwei Bänden unter dem Titel „*Die großen Welträtsle. Philosophie de Natul*“. Ein Schwerpunkt liegt auch hier in der Auseinandersetzung mit materialistischen und monistischen Tendenzen, obwohl Ernst Haeckel sein populäres Werk „Die Welträtsel“ erst 1899 herausgebracht hat. Wohl aber spielt der Titel an auf die von dem Physiologen E. Du Bois-Reymond gehaltene Rede ‚Über die Grenzen der Naturerkenntnis‘, die heftige Diskussion ausgelöst hatte und 1880 in dem Vortrag ‚*Die sieben Welträtsel*‘ nochmals aufgegriffen worden war, mit seinem auf empiristischer Basis erhobenen Ignoramus und Ignorabimus bezüglich der naturphilosophischen Fragen. Deshalb sucht sich Pesch einleitend wieder mit dem Empirismus auseinanderzusetzen und den philosophischen Weg zur Erörterung jener Fragen zu weisen, die im Sinn des *Ignoramus* nicht durch die Naturwissenschaft allein beantwortbar sind. Als Weg, über die einzelwissenschaftliche Erfahrung hinaus, zu weltanschaulich bedeutsamen Fragen vorzustoßen, hält er die in der aristotelisch-scholastischen Tradition bewährten Argumentationen und Unterscheidungen für weiterführend. Den Unterschied zum lateinischen Lehrbuch formuliert H. Haas SJ in seiner Rezension in den Stimmen aus Maria Laach 31 (1886) 91-97, 96f wie folgt:

„Während das deutsche Werk den Bedürfnissen eines jeden denkenden Naturfreundes *allseitig* genügen soll, ist das andere bestimmt, den scharf abgegrenzten Teil eines großen Lehrbuches, der *Philosophia Lacensis*, zu bilden. Den verschiedenen Zwecken entsprechend, gestaltet sich auch der Umfang der zu behandelnden Fragen anders. Im Lehrbuche mußte die weitläufige Auseinandersetzung naturwissenschaftlicher Tatsachen und Erklärungen dem Vortrag überlassen bleiben ... Eine solche Vervollständigung konnte ein Buch nicht fordern, welches auch ohne weitere Erklärung dem Leser genügen muß. Da ferner die *Philosophia Lacensis* in besonderen Bänden die Lehre vom Leben und von Gott behandeln wird, durfte die *Philosophia naturalis* in diese beiden Gebiete nicht übergreifen. Die ‚Welträtsel‘ wären jedoch, ohne von der belebten Welt und dem Weltschöpfer das Wichtigste auseinanderzusetzen, kein | [331] abgerundetes Ganze, ja sie würden jeden denkenden Leser notwendig unbefriedigt lassen.“

Tatsächlich zeigen die „*Welträtsel*“ in beeindruckender Weise Kenntnis sowohl der Ergebnisse der Naturwissenschaften und der Problematik ihrer philosophischen Interpretation wie auch der zeitgenössischen Philosophie mit ihren weltanschaulichen Optionen. Der Aufbau des zweibändigen Werkes enthält im ersten Bande vier Teile, welche sich mit einer Rechtfertigung des Vorgehens der Naturphilosophie beschäftigt, dann die Grundbegriffe der Naturwissenschaft wie Kraft, Stoff, Gesetz und Zweck behandelt und in den beiden folgenden Teilen die philosophische Erklärung der Naturdinge einerseits seitens der zeitgenössischen Naturphilosophie und andererseits seitens der aristotelischen Naturphilosophie diskutiert. Der zweite Band wendet sich der Deutung der gesamten Welt zu und behandelt umfangreich die Auffassungen moderner Naturphilosophie und setzt dieser dann die peripatetische Weltauffassung und den Bezug der Welt und des Menschen zu Gott gegenüber.

Breiter Raum ist im ersten Teil des zweiten Bandes im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit dem Monismus der Entwicklungslehre und der Abstammung des Menschen gewidmet. Dabei schließt er z.B. den Entwicklungsgedanken keineswegs grundsätzlich aus. Mit Suárez hält er es für entsprechend, daß alles, was durch Zweitursachen hervorgebracht werden kann, auch tatsächlich auf diese Weise zustande kommt. Mechanische Ursachen, die der Darwinismus als alleinige Ursachen für die Umgestaltung der Arten ansieht, mögen ihren Anteil haben, wohl aber weist er zurück, daß die Entstehung aller Wesensunterschiede der gegenwärtigen Organismen auf die fortschreitende Entwicklung als einzige Ursache zurückgeführt werden soll.

Dem Nachruf auf Pesch in den Mitteilungen aus der Deutschen Provinz ist zu entnehmen, daß „selbst protestantische Gelehrte, wie Fechner, Pfaff, Wiegand dem Verfasser ehrenvolle Schreiben sandten“. Und der katholische Philosoph Constantin Gutberlet schrieb im Philosophischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft (6 (1893) 433f) aus Anlaß der zweiten Auflage der *Welträtsel*:

“Wir möchten das bedeutende Werk allen Gebildeten empfehlen, namentlich aber allen, die sich für Naturerkenntnis interessieren, damit sie für die Einzelforschung orientierende Gesichtspunkte und in dem Wirrwarr der naturphilosophischen Ansichten einen zuverlässigen Führer haben.”

[332]

Zu dem im obigen Zitat erwähnten Plan einer Weiterführung der *Philosophia Lacensis* hat es seine Zeit gebraucht. Pesch selbst hat zunächst 1888-1890 in 3 Bänden die „*Institutiones logicales secundum principia S.Thomae Aquinatis ad usum scholasticum*“ herausgebracht. Hier werden die logischen, erkenntnistheoretischen und ontologischen Voraussetzungen philosophischer Untersuchungen herausgearbeitet. In den erkenntnistheoretischen Ausführungen findet sich eine Weiterführung der Gedanken, die er bereits in den Ergänzungsheften der Stimmen aus Maria Laach aufgegriffen hatte, wie die Auseinandersetzung mit Kant, mit Positivismus und Neukantianismus. Blickt man aus zeitlicher Distanz darauf zurück, wird man gewahr, daß die Auseinandersetzung mit den genannten Richtungen hier erst begonnen wurde. Im folgenden Jahrhundert wird der erkenntnistheoretische und methodische Zugang differenzierter gesehen.

Der Schweizer P. Theodor Meyer SJ, der T.Pesch in Ethik unterrichtet hatte, hat 1885 in der *Philosophia Lacensis* zwei Bände „*Institutiones Juris naturalis*“ herausgebracht.

Von Tilman Pesch kam die Philosophie des Lebendigen mit einer philosophischen Psychologie bzw. Anthropologie 1896-1898 als *”Institutiones psychologicae secundum principia S.Thomae Aquinatis ad usum scholasticum”* heraus. Hier jedoch zeigte es sich, daß, wohl ob der gesundheitlichen Beeinträchtigung seiner letzten Jahre, er nicht mehr so wie in der Naturphilosophie die Fülle der empirischen Forschung der damaligen Psychologie einarbeiten konnte. Wohl aber legte er klar die Grundlinien der klassischen Lehre dar. Auch die Herausgabe einer philosophischen Gotteslehre im Rahmen dieser Reihe brauchte ihre Zeit. J.de Vries weist darauf hin, daß unter den auch noch in Blijenbeck neben Pesch unterrichtenden Philosophieprofessoren und Herausgebern der *Philosophia Lacensis* ein P. Peter Hansen SJ war. Ihm wird nachgerühmt, daß unter seinem Einfluß in Maria Laach die Liebe zur scholastischen Philosophie und ihrer Geschichte begeisterte Entfaltung gefunden hatte. Von ihm lag auch ein vervielfältigtes Manuskript einer *Theologia naturalis* aus dem Jahr 1879 vor. Warum es aber nicht zu einer Drucklegung gekommen ist, konnte de Vries nicht herausfinden. Wohl aber wurde 1893 von dem jungen, schon der nachfolgenden Generation angehörenden P. Joseph Hontheim SJ die philosophische Gotteslehre unter dem Titel *”Institutiones Theodicaeae sive Theologiae naturalis”* herausgebracht.

[333]

<Tilman PESCH – SEINE LEISTUNG>

Worin bestand der Beitrag, den P. Tilman Pesch zum kirchlichen Leben geleistet hat? Er betrifft die Aufgabe, wichtige Einsichten der Scholastik in das zeitgenössische Denken einzubringen. Das hat Bedeutung sowohl für die philosophisch-weltanschauliche Auseinandersetzung wie auch für die Theologie. Zugleich war sein Wirken von pastoralem Eifer geprägt. Dies hat zu Schriften geführt, die vielen eine geistliche Stütze und Klärung in Tagesfragen geben konnte, die aber auch dem Anlaß entsprechend eine polemische Schärfe enthielten, die manche heute wohl nicht als Vorbild empfehlen würden.

Dem Bezug auf die Scholastik diente seine Kenntnis der Quellen des Mittelalters. Er griff nicht wie manche Autoren von Lehrbüchern nur auf die Vorgänger zurück, wodurch rationalistische Vorurteile eingeschleust und als scholastisch ausgegeben worden waren. Dem Bezug zum Mittelalter diente wohl auch die durch den damaligen kirchlichen Lehrbetrieb bedingte Abfassung der Lehrbücher in lateinischer Sprache. Zugleich diente dies der internationalen Verbreitung des von ihm Erarbeiteten in kirchlichen Lehranstalten. Der Rückgriff auf die Quellen ermöglichte ihm auch eine differenziertere Sicht sowohl der scholastischen Schulgegensätze als auch des Ballastes an veraltetem naturwissenschaftlichen Weltbild.

Andererseits führte seine Aufgeschlossenheit für die Naturwissenschaften und für die zeitgenössische Philosophie dazu, mit geschärftem Blick auf die in der Tradition vorhandenen berechtigten, begründeten und als begründet nachvollziehbaren Zusammenhänge zu achten. Eine Auswahl gerade dieser dient einem Lernen an den Anstrengungen früherer Denker, ohne ihre Vorurteile unkritisch zu übernehmen. So heißt es schon früh in einem Beitrag von Pesch in den Stimmen aus Maria Laach (9, 1875, 153) programmatisch: die *”Philosophie des katholischen Mittelalters – ohne Widerspruch die großartigste Erscheinung in der Geschichte der Philosophie ... ist das Fundament, auf welchem weiterzuarbeiten ist; sie enthält Keime, die zu entwickeln sind.”* In diesem Sinne hat er wohl die Maxime der Enzyklika Leo XIII von

1879 „*Aeterni Paris*“ verstanden, die Thomas als Lehrer empfiehlt – was wie A.Mitterer später treffend bemerkt, nicht ein unkritisches Kopieren besagt – und zugleich fordert „*vetera novis augere*“, Althergebrachtes durch neue Einsichten zu vertiefen und zu ergänzen. Pesch hat diese Enzyklika auch als eine höchste Bestätigung seiner Bestrebungen betrachtet.

[334]

Zugleich stand Tilman Pesch damit am Beginn einer Entwicklung, welche gerade in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts reiche Früchte tragen sollte in der Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Philosophie und einer Befruchtung auch der Theologie in ihrem Bemühen, die Herausforderungen des christlichen Glaubens durch die Probleme der Zeit aufzunehmen und zu ihrer Bewältigung beizutragen.